

Liebe Gemeinde,

das Corona-Jahr 2020 wurde von Schreckensnachrichten aller Art begleitet. In den Wirtschaftsspalten der Zeitungen wurden düstere Prognosen verkündet, von Firmenpleiten, finanziellen Einbrüchen in vielen Geschäftsbereichen berichtet.

Doch es gab auch Sparten, die von der Pandemie und ihren Begleitumständen profitieren konnten. Dazu gehörte die Weinwirtschaft. „Die Konsumenten in Deutschland haben offenbar wegen der Ausgangsbeschränkungen in der Corona-Krise deutlich mehr alkoholische Getränke im Einzelhandel gekauft. Von Ende Februar bis Ende März gingen gut ein Drittel mehr Weinflaschen über die Ladentheken als im gleichen Zeitraum 2019“, war in einer großen deutschen Tageszeitung zu lesen. In deprimierenden Zeiten huldigen offenbar viele Mitbürger und Mitbürgerinnen jener alten Erkenntnis, die sich schon in der Bibel findet: „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ (Psalm 104,15).

Ein Weinbauer von der Mosel, dessen himmlische Tröpfchen wir bei einer Weinprobe einmal gustieren durften, lässt diesen Bibelvers auf alle seine Flaschenetiketten drucken: „Der Wein erfreut des Menschen Herz.“

Herzerfrischend ist die Erzählung, die wir heute als Predigttext hören. Jesus verwandelt Wasser in Wein! Ist das ein Wunder? Nein, es ist kein „Wunder“: die Verwandlung des Wassers in Wein ist ein „Zeichen“. Laut Johannes, der uns davon erzählt, das erste Zeichen, das Jesus tat.

Was ist der Unterschied zwischen einem Zeichen und einem Wunder? Nun, das Wunder bringt dazu, dass man sich wundert: Wie kann das sein? Wasser zu Wein? Wie hat Jesus das hinbekommen? Es klingt nach Zauberei, nach Magie... Ein Zeichen aber ist mehr als ein Wunder, es will etwas anzeigen. Das Zeichen soll die Hörer und Hörerinnen nicht bezaubern, sie schon gar nicht dazu bringen, dass ihnen Hören und Sehen vergeht. Vielmehr sollen die Ohren geschärft und die Augen geöffnet werden. Die Zeichenhandlung „Wasser zu Wein“ setzt ein Vorzeichen.

Zum Verständnis hilft ein Blick auf den Textzusammenhang.

Jesus führt im vorigen Kapitel ein Gespräch mit einem Mann namens Nathanael. Dieser zweifelt zunächst an Jesu Sendung, schließt sich ihm dann aber an. Diesem Nathanael verheißt Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.“ (Joh 1,51)

Mit anderen Worten: Wer mir folgt, dem öffnet sich der Himmel, der erlebt schon jetzt einen Vorgeschmack des Himmels. Und dann folgt die Geschichte von der Hochzeit zu Kana und der zeichenhaften Verwandlung von Wasser in einen ausgezeichneten, preisverdächtigen Wein. Ein wahrer Vorgeschmack des Himmels!

Johannes erzählt: Am dritten Tag findet ein Hochzeitsfest statt. Maria ist schon da, als auch Jesus und seine Jünger dazukommen. Was hat es mit dem dritten Tag auf sich?

Nun, da geht es um die Zählung der jüdischen Wochentage. Nur der Sabbat hat einen eigenen Namen. Der dritte Tag ist also unser Dienstag. Warum wird ausgerechnet am Dienstag geheiratet? Darüber klärt uns der jüdische Gelehrte Schalom Ben Chorin auf: Am dritten Schöpfungstag erschuf Gott gleich zwei Werke und sah zwei Mal, dass es gut war. Für zwei Menschen, die sich gut verstehen und heiraten wollen, bietet sich deswegen der dritte Wochentag, also der Dienstag geradezu an. Traditionell gesonnene Juden wählen auch heute tatsächlich noch gerne den Dienstag für ihr Hochzeitsfest.

Für die Christenheit schwingt freilich noch eine andere Bedeutung in der Betonung des „dritten Tages“ mit: Am dritten Tag ist ja Christus auferstanden von den Toten.

Das Zeichen der Auferstehung weist voraus auf die Zeit, da der Tod ein für alle mal überwunden und Gott alles in allem sein wird. Dann ist das Leben ein einziges Fest, eine einzige hohe Zeit oder Hoch-Zeit der Liebe, Fülle und Freude.

Sechs steinerne Wasserkrüge stehen in unserer Predigtgeschichte bereit. Sie konnten, so haben Schlauköpfe ausgerechnet, insgesamt 600 Liter Wein fassen! Welche Fülle! Welche Freude! Welch rauschendes Fest! Berauschend im wahrsten Sinne des Wortes.

Eine Vorstellung, die Predigthörer*innen wie Auslegern schon mal Kopfschmerzen bereitet hat.

Ein Kollege erzählte von einer Gottesdienstbesucherin, die nach einer Predigt über unsere Hochzeitsgeschichte an der Kirchentür anmerkte: „Von dem Wein, den Jesus da aus Wasser gemacht hat, ist aber bestimmt niemand betrunken geworden!“

In der Tat: Selbst wenn man von einer siebentägigen Hochzeitsfeier ausgeht, wie im Orient üblich, und selbst wenn das ganze Dorf mitfeiert, dann dürften 600 Liter Wein nicht nur die gute Stimmung befördert sondern vermutlich auch den Arzt auf den Plan gerufen haben. Schon im vierten Jahrhundert zerbrach man sich darüber den Kopf. Der zu jener Zeit lebende Kirchenvater Hieronymus wurde von einem Spötter gefragt, ob diese Menge an Wein nicht reichlich übertrieben sei. Ohne langes Überlegen schüttelte der weise Mann den Kopf und erwiderte: „Nein, denn wir trinken noch alle davon!“

Doch nicht nur der Weingenuss vermag prüde Gemüter in Wallung zu versetzen. Auch Jesu scheinbar ruppiger Umgang mit seiner Mutter hat hitzige Diskussionen befördert. In älteren Übersetzungen raunzt er Maria an: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!?“ Angeblich, so manche militant protestantischen Ausleger, wollte Jesus hier frühzeitig einer unstatthafter Marienverehrung einen Riegel vorschieben. Das Altgriechische *τί ἐμοί καί σοί, γύναι;* lässt sich freilich auch anders übersetzen, so wie wir es heute aus der Zürcher Übersetzung gehört haben, die auf den friedlich gesinnten Reformator Ulrich Zwingli zurückgeht: „Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau?“ In anderen Worten: „Du und ich, wir halten uns da besser raus, wir sind Gäste auf dieser Hochzeit und in dieser Sache nicht zuständig.“ Und Jesus fügt noch hinzu: *„Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“*

Doch obwohl seine Stunde noch nicht gekommen ist, lässt er sich dann doch auf das Ansinnen seiner Mutter ein. Maria kommt das Verdienst zu, den Anstoß zu der ganzen Geschichte gegeben zu haben. Prophetisch sieht sie schon voraus, was folgt und gibt den Kellnern einen Wink: *Was immer er euch sagt, das tut.* Mutter und Sohn verstehen sich ohne Worte. Das angesprochene Weinproblem löst sich in Wohlgefallen auf. Der Sommelier, der den Wein als erstes probiert, gerät ins Schwärmen, der Bräutigam, der sich bei der Planung des Catering offenbar verschätzt hatte, gerät in Verlegenheit. Maria aber kann stolz auf sich und ihren Sohn sein.

Ein weiteres Mal übrigens adressiert Jesus seine Mutter als „Frau“. Liebevoll malt Johannes jene kleine Szene aus, wo Jesus seine Mutter und seinen Lieblingsjünger unter dem Kreuz stehen sieht und zur Mutter sagt: *„Frau, siehe, das ist dein Sohn!“* und zu dem jungen Mann gewandt: *„Das ist deine Mutter“*.

So schlägt die Geschichte von der Hochzeit zu Kana durch stichwortartige Querverweise einen großen Bogen vom Anfang des Wirkens Jesu hin zu Christi Kreuz und Auferstehung. Ja, der Horizont weitet sich darüber hinaus zum Anbruch des Reiches Gottes, das schon jetzt zeichenhaft erfahrbar wird, um am Ende aller Zeiten zur Vollendung zu kommen. Der Evangelist Johannes stellt Jesus von Anfang an als Gottessohn vor. Dreimal fällt die Bezeichnung im ersten Kapitel, das unserer Predigtgeschichte vorangeht. Jesus ist *„der eingeborene Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit,“* heißt es im sogenannten Prolog (Joh 1,14). Die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer endet mit dem Bekenntnis des Täufers: *„Ich habe gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.“* (Joh 1,34). Und ein drittes Mal wird Jesu Gottessohnschaft von dem bereits erwähnten Nathanael proklamiert, der ausruft: *„Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“* (Joh 1,49) Doch es ist Maria, die Frau, deren Menschlichkeit über allen Zweifel erhaben ist, die ihren Sohn einlädt, seine göttliche Herrlichkeit zum Vorschein zu bringen. Und die göttliche Herrlichkeit demonstriert Jesus ausgerechnet in der Verlockung zum ausgelassenen Feiern, in der Einladung zum Fest des Lebens. Da erfreut der Wein des Menschen Herz, der Himmel öffnet sich und die Englein spazieren zwischen Himmel und Erde auf und ab.

Ich entdecke da eine herrliche Portion Humor in der Bibel! Ja, Jesus hatte auch Humor, wie unsere Geschichte glänzend beweist. Und er straft damit alle Lügen, die meinen, Christsein bedeutet sauertöpfisch allem Genuss abzusagen und Fröhlichkeit um jeden Preis zu meiden. Nein, die Jünger Jesu wurden bei der Hochzeit zu Kana endgültig von Jesu Sendung überzeugt: *„Er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn“*, heißt es am Ende.

Von ihrem Glauben zehren wir noch heute.

Vom Wein der Hochzeit zu Kana trinken wir noch heute.

Und für diejenigen, die dem Weingenuss aus welchen Gründen auch immer abhold sind, habe ich noch eine tröstende Zugabe:

Eine alte Legende erzählt von dem iroschottischen Mönch Makarius, der kein Weintrinker war. Einmal drängte ihn ein Bischof zu einem Umtrunk. Makarius sandte ein Stoßgebet gen Himmel und siehe da: Der ihm vorgehaltene Wein verwandelte sich umgehend in frisches klares Wasser!

Wählen Sie also selbst, was Ihnen lieber ist!

Und der Friede Gottes...